

UMSCHAU

Misereor – Idee und Hoffnung für Lateinamerika

Die Aktion Misereor wurde 1959 als ein Werk „gegen Hunger und Krankheit in der Welt“ begründet. Von Anfang an verstand es diesen Auftrag nicht als reine Fürsorge im traditionellen Sinn und auch nicht als direkten Dienst an der missionarischen Verkündigung. Es ging ihm vielmehr um das Apostolat zum Aufbau der zeitlichen Ordnung im sozialen und wirtschaftlichen Bereich. Unter dem Aspekt der internationalen Solidarität mit dem Elend wurde – vielleicht zum ersten Mal in der Geschichte der Kirche – eine gezielte Aktion begonnen, die das Problem des Elends und der Not mit angemessenen Mitteln wirksam angeht. Mit dieser Zielsetzung hat Misereor wesentliche Thesen des Konzils zum Verhältnis von Kirche und Welt vorweggenommen. „Die Sendung der Kirche besteht nicht nur darin“, formuliert das Dekret über das Laienapostolat (Nr. 5), „die Botschaft und Gnade Christi den Menschen nahezubringen, sondern auch darin, die zeitliche Ordnung mit dem Geist des Evangeliums zu durchdringen und zu vervollkommen.“

Entscheidungen des Konzils wurden im Werk Misereor auch in einer anderen Hinsicht bereits vor Konzilsbeginn verwirklicht: Misereor gibt seine Hilfe ohne politische oder religiöse Bedingungen. Einziges Kriterium einer Hilfsmaßnahme ist die Wirksamkeit, mit der sie die Ursache von Hunger und Elend beseitigen kann. Misereor hat von seinen Empfängern nie die Mitgliedschaft zur Kirche verlangt. Auch hat es nicht nach dem Vorbild zahlreicher Länder seine Hilfe – wie diese von Regierung zu Regierung – von Hierarchie zu Hierarchie gegeben. Misereor wollte immer die Institutionen, Gruppen und Bewegungen finden, die das Elend wirksam bekämpfen konnten und tatsächlich bekämpften.

Bei allen Maßnahmen respektiert Misereor die Autonomie der Empfänger. Es leistet seine

Hilfe nur subsidiär, läßt die Empfänger eigenverantwortlich über die Durchführung der Hilfsmaßnahmen entscheiden. Fast alle anderen Geberorganisationen greifen normalerweise stark in den Gang der Dinge ein, insbesondere, wenn die Beihilfe finanzieller Art ist. Bei den Geberorganisationen ist es üblich, die Verfügungsgewalt über bereitgestellte Mittel zu behalten. Dahinter verbirgt sich Mißtrauen oder die Überzeugung, die Hilfesuchenden seien zumindest bis zu einem gewissen Grad unfähig zu rationeller Verwendung der Mittel. Misereor hegt dieses Mißtrauen nicht und setzt nicht die Unfähigkeit der Hilfesuchenden a priori voraus. Es fördert Hilfsmaßnahmen und überläßt ihre Durchführung ganz der Verantwortung der Hilfesuchenden. Seine einzige Bedingung ist, feststellen zu dürfen, inwieweit das geplante Projekt dem Elend tatsächlich entgegenwirkt, d. h. ob es wirksam ist. Das Hilfswerk vertraut der Reife des Empfängers oder wenigstens seiner Entwicklungsfähigkeit dazu. Es bleibt im Hintergrund, arbeitet nur unterstützend und fördernd, weil es dem Partner seine eigene Last nicht abnehmen kann und will.

Was diese Einstellung für die Entwicklung eines Landes, ja eines Kontinents bedeutet, wird deutlich am Beispiel Südamerikas.

Betrachtet man die Geschichte der lateinamerikanischen Kirche, so wird man ihre missionarischen Anstrengungen, ihre Sorge um die Verkündigung und ihre karitative Tätigkeit anerkennen. Beim Aufbau der zeitlichen Ordnung zeigt sie jedoch große Schwächen. Die besten kirchlichen Einrichtungen finden wir im Bereich der Fürsorge, der Ausbildung und der Verkündigung. Anstrengungen zum Aufbau einer menschlicheren und damit christlicheren Gesellschaft waren selten. Beiträge der Kirche im Kampf gegen die Unterentwicklung durch Unterstützung von Sozialstrukturereformen gibt es praktisch noch nicht

Gebiete	Kindersterblichkeit pro 1000 Geburten	Bruttosozialprodukt pro Kopf und Jahr (in US-Dollar)	Verteilung der arbeitenden Bevölkerung auf die ver- schiedensten Produktionsbereiche				Energieproduktion (in kw) pro Kopf der Bevölkerung	Krankenhausbetten pro 10 000 Einwohner	Zahl der Ärzte pro 10 000 Einwohner	Prozentsatz der Analpha- beten über 15 Jahre	Radioempfänger pro 100 Einwohner
			Primärer Sektor: Land-, Forst-, Fisch- wirtschaft, Bergbau	Sekundärer Sektor: Industrie	Tertiärer Sektor: Dienstleistungen und Verwaltung	Nicht aufgeschlüsselt					
USA	25,8	2.722	7,6	33,1	54,8	4,5	1.050	92,4	13,0	3,0	75,1
Europa	41,4	713	33,9	33,3	31,9	0,9	422	85,2	11,4	9,4	16,9
Latein- amerika	80,7	311	53,5	16,7	27,4	3,0	84	31,5	5,8	39,6	6,1

Lateinamerika und andere Gebiete

oder erst seit jüngster Zeit. In den wenigen Fällen, wo sich die Kirche hier engagierte, tat sie es häufig mit Methoden und Haltungen, die dem echten Apostolat fremd sind: Paternalismus, Konfessionalismus, mangelnde Anerkennung der Legitimität und Eigenständigkeit der weltlichen Ordnung, Mißachtung der Gesetze des sozialen und wirtschaftlichen Lebens.

Im Hinblick auf diese Schwächen und Unzulänglichkeiten bedeutet das Werk Misereor für Lateinamerika eine große Hoffnung. Es hat die Verpflichtung zum Aufbau der zeitlichen Ordnung im Bereich von Wirtschaft und Gesellschaft aufgezeigt. Es hat deutlich gemacht, daß das Schicksal dieses Kontinents und seiner Kirche von der Form abhängt, wie die Unterentwicklung überwunden wird und wie deren Folgeerscheinungen beseitigt werden.

Die Arbeit Misereors, die sich immer in konkreten Hilfsmaßnahmen verwirklicht, vermeidet die in kirchlichen Kreisen Lateinamerikas nicht seltene Gefahr des reinen Verbalismus und des „Angelismo“, einer Haltung, die erhaben und unbeteiligt über dem Geschehen dieser Welt schwebt.

Die lateinamerikanische Kirche hat Kraft. Sie hat ein erhebliches Gewicht, weil in diesem Kontinent noch ein kulturelles Ethos vorherrscht, das vom Katholizismus stammt. Das Werk Misereor zeigt dieser Kirche an ihrer schwachen Stelle einen neuen Weg und bietet Ausgangspunkte für eine wirksame, christliche Aktion in dieser Welt. Es besteht die Hoffnung, daß die Kirche in Lateinamerika zu einer wirksamen Mitarbeit am Aufbau dieser Welt findet. Der kulturelle Wandel, der auf diese Weise in diesem Kontinent erreicht werden könnte, wäre von einer solchen Größe und Bedeutung, daß er einen nicht zu ersetzenden Beitrag bei der Überwindung der Unterentwicklung in Lateinamerika darstellte.

Lateinamerika, ein von der Alten Welt losgelöster, unterentwickelter Kontinent, geht zur Zeit durch die entscheidende Phase eines Prozesses, dessen Wurzeln in der Überlagerung der indianischen durch die iberische Kultur liegen, die vor mehr als vier Jahrhunderten dem Kontinent aufgezwungen wurde. Heute besteht eine ungeheure Kluft zwischen Lateinamerika und den fortgeschrittenen Industrienationen. Auf allen Gebieten sind Probleme allergrößten Ausmaßes zu lösen.

Die finanziell umfassendste Entwicklungshilfe kommt von der US-amerikanischen „Allianz für den Fortschritt“. Ihr Fonds beträgt etwa 500 bis 600 Millionen Dollar jährlich, die von Regierung zu Regierung gegeben werden. Trotz ihres großen Umfangs haben diese Beiträge keinen wesentlichen Fortschritt für die Lösung der sozialen Probleme des Kontinents gebracht. Im Gegenteil: die soziale Lage verschärft sich. Es soll hier nicht analysiert werden, was bereits analysiert wurde. Wichtig ist der Hinweis, daß sich die erwähnten Hilfen ausschließlich auf den wirtschaftlichen Sektor beschränken. Die Geberorganisation übersieht zum Beispiel vollständig die Existenz von Gruppen, die außerhalb der Gesellschaft stehen, in sich zersplittert sind, an den Entscheidungen dieser Gesellschaft nicht teilnehmen und deswegen nur einen geringen Bruchteil der Dienstleistungen und Früchte der Gesellschaft erhalten.

Die auswärtige Hilfe von Regierung zu Regierung ist aus zwei Gründen wenig wirksam: weil einmal die führenden lateinamerikanischen Schichten, an die die Hilfe zur Weitervermittlung gegeben wird, die soziale Problematik ihrer eigenen Länder verkennen, und weil zweitens die Vergabe der Mittel mit der Schaffung von Abhängigkeiten verbunden ist, nicht nur international, sondern auch in den Ländern selbst; denn die herrschenden Schichten geben die Hilfe nur an die weiter, die ihnen genehm sind. Verglichen mit der Größe der sozialen Probleme Lateinamerikas, vor allem mit den Riesensummen der „Allianz für den Fortschritt“, scheinen die Wirkungsmöglichkeiten Misereors gering. Trotzdem sind die Erfolge weit höher zu bewerten als die anderer Hilfsorganisationen. Wie war das möglich?

Ein Vergleich des Marxismus/Leninismus mit dem engagierten Christentum des Werkes Misereor kann die Antwort erläutern. Die Genialität von Karl Marx bestand in der Erkenntnis, daß das Proletariat den geeigneten Ansatzpunkt bildet, einen revolutionären Prozeß zur Überwindung der elenden sozialen Verhältnisse des 19. Jahrhunderts auszulösen. Lenin erkannte dann, wie diese Vision

durchzuführen war, und entwickelte die für die Mobilisierung des Proletariats notwendigen Mechanismen. Die Verbindung dieser beiden Erkenntnisse hat die Geschichte stärker verändert als jemals vorauszusehen war.

Das Werk Misereor setzt mit seiner Arbeit bei den unterprivilegierten Volksmassen an, um diese Unterprivilegiertheit zu überwinden. In Lateinamerika werden die Armen des Evangeliums „marginale“ genannt. Diese Neufassung des religiösen Begriffs der Armen in die dem lateinamerikanischen Kontinent angepaßte wissenschaftliche Terminologie ist vor allem der Arbeit des „Zentrums für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung Lateinamerikas“ (DESAL) in Santiago de Chile zu verdanken. Die DESAL entstand 1961 als ein Arbeitsteam zur Begutachtung von bestimmten Hilfsmaßnahmen. Sie erkannte sehr bald, daß zunächst eine Forschungsmethode entwickelt werden muß, um die wirkliche soziale Situation Lateinamerikas festzustellen, die kritischen Punkte zu entdecken und Modelle zur Lösung der Probleme zu erarbeiten.

Die soziale Situation, in der sich die Arbeit Misereors vollzieht, wird mit dem Begriff der „marginalidad“ umschrieben. Ihr erstes Merkmal ist, daß die proletarischen Schichten Lateinamerikas nicht am sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Leben der Gemeinschaft teilnehmen: weder rezeptiv, weil sie keinen Zugang zu den Dienstleistungen und Gütern der Gesellschaft haben, noch kontributiv, weil sie nicht an den Entscheidungen der Gesellschaft mitwirken, insbesondere nicht an denen, die ihre eigene soziale Lage betreffen.

Als zweites Merkmal dieser Situation hat sich herausgestellt, daß diese beiden Aspekte auf den Mangel an interner Integration der betroffenen Gruppen selbst zurückzuführen sind, gleich, ob es sich um Indianergemeinden, Kleinbauern, Bewohner von Elendsvierteln oder Sub-Proletariat handelt. Ihre Strukturen, soweit es sie gibt, sind isolierte Gefüge. Solidarität zwischen diesen isolierten Gefügen existiert nicht. Strukturell und funktionell sind sie als Abwehrreaktion gegen die

Auswirkungen der modernen Welt entstanden. Organisationen unter den Unterprivilegierten bilden sich daher nur sporadisch, als Antwort auf elementare Bedürfnisse, z. B. in der Form des organisierten Erwerbs von Land durch einfache Inbesitznahme. Diese Organisationen tendieren zu ihrer Auflösung, sobald die elementaren Bedürfnisse befriedigt sind. Existieren sie weiter, so laufen sie Gefahr, von anderen Gruppen für deren Interessen mißbraucht zu werden.

Ein drittes Kennzeichen der *Marginalidad* ist ihre Universalität. Die Nichtteilnahme am Leben der Gesellschaft und die innere Desintegration erstrecken sich auf jeden lebenswichtigen Bereich der unterprivilegierten Gruppen. Aus diesem Grund prägt „*marginalidad*“ den menschlichen Charakter. Die unterprivilegierten Gruppen können sich aus eigener Kraft nicht aus ihrem Elend befreien. Der „marginale“ Mensch in Lateinamerika ist ein „*hombre diferente*“, ein anderer Mensch. Obwohl auch er in einem Erwartungshorizont lebt, verfügt er nicht über das gesellschaftliche Instrumentarium, seine Erwartungen zu verwirklichen. Er ist ein minderer Mensch, nicht so sehr in seinen moralischen Werten, die häufig sogar heroische Züge annehmen, sondern vielmehr in seiner Initiativkraft, in seinen Fähigkeiten, individuell oder in Gruppen mit anderen rational zu handeln.

Als Folge eines kumulativen Prozesses, der sich aus den erwähnten Faktoren und Merkmalen entwickelt, wird die „*marginalidad*“ zu einem Notstand, einem Ausnahmezustand. Sie drängt sich dem Bewußtsein der unterprivilegierten Gruppen geradezu auf durch den Demonstrationseffekt, der von den Lebensgewohnheiten der privilegierten Gruppen ausgeht. Diese erweitern die Erwartungshorizonte der „*marginales*“ in revolutionärer Weise. Zudem neigt die Situation permanent zu irrationalen und gewalttätigen Explosionen, sobald den Unterprivilegierten einmal die Hoffnungslosigkeit ihrer Lage bewußt geworden ist.

Nach alledem wird klar, daß das Werk Misereor die Grundlage des materiellen und geistigen Elends berührt, wenn es den Schwer-

punkt seiner Aktionen in die „*marginalidad*“ verlegt. Wesentlich ist hier, daß die Arbeit Misereors an dem Fundament ansetzt, auf dem die veralteten Sozialstrukturen ruhen. Durch die Organisation der unterprivilegierten Massen wird eine Kettenreaktion ausgelöst, die eine grundlegende Änderung der sozialen Strukturen zur Folge hat.

Misereor hat solche Selbsthilfeorganisationen unter der marginalen Bevölkerung Lateinamerikas bereits in zahlreichen Fällen gefördert. Dadurch wurde der Zersplitterung und dem Mangel an Solidarität entgegenge wirkt. Das Organisieren von Selbsthilfegruppen kann aber nur erfolgreich sein, wenn es ergänzt wird durch Maßnahmen der Ausbildung und durch Bereitstellung von Dienstleistungen. Diese sind unerläßlich, weil, wie schon gesagt, die „*Marginalidad*“ die Betroffenen unfähig macht, sich selbst zu helfen.

Das alles reicht aber noch nicht aus, das letzte Ziel einer grundlegenden Strukturänderung zu erreichen. Dazu müssen die organisierten Selbsthilfegruppen in die bestehende Gesellschaft eingegliedert werden. Das ist nur möglich, indem man Mechanismen schafft, die die Selbsthilfegruppen mit den Institutionen der Gesellschaft verbinden. Das verlangt auf der Seite der Selbsthilfegruppen deren Zusammenschluß auf nationaler Ebene, auf der Seite der entscheidungstragenden Gruppen der Gesellschaft und des Staates deren Bewußtseinsbildung, damit sie mithelfen, auf allen Ebenen Strukturen für die Integrierung der unterprivilegierten Gruppen in die Gesellschaft zu schaffen. Dieser Prozeß der „*Promoción popular*“ bringt eine vollständige Änderung der sozialen Strukturen und des kulturellen Ethos Lateinamerikas und seiner Gesellschaft mit sich. Durch ihn wird das anachronistische Gebäude abgebrochen, auf dessen Trümmern eine moderne Gesellschaft aufgebaut wird, von unten nach oben, im Zusammenspiel mit den Protagonisten der Änderung, den „*marginales*“ von Lateinamerika.

Durch überzeugende Erfolge ist es dem Werk Misereor gelungen, im internationalen Bereich und besonders in Europa das Bewußtsein für die wirkliche Problematik La-

teinamerikas zu wecken und eine Kettenreaktion von gleichgearteten Maßnahmen auszulösen. Diese Wirkung steht in keinem Verhältnis zu den geringen Mitteln des Werkes. Auf diese Weise hat Misereor wirksam Willensbildungen und Entscheidungen beeinflusst, die dazu führen können, die Entfremdung der westlichen entwickelten Welt vom latein-amerikanischen Kontinent aufzuheben. Die Förderung der unterprivilegierten Gruppen erzeugt unvermeidlich ein Klima in der öffentlichen Meinung, das auch auf die führenden Gruppen einer Gesellschaft bis hin zu den Regierungen und den internationalen Organisationen zurückwirkt.

Obwohl es Misereor gelungen ist, richtig anzusetzen und mit seinem Modell auf andere Institutionen auszustrahlen, genügt dies selbstverständlich nicht, es genügt nicht einmal, beim ursprünglichen Ansatz stehen zu bleiben. Jetzt muß die Idee des Werkes vertieft und an die Ergebnisse der Sozialwissenschaften und der Technik angeglichen werden. Es handelt sich, kurz gesagt, immer wieder um die Änderung der Menschen und ihres kulturellen Ethos. Misereor hat diese Voraussetzung für die Lösung der sozialen Problematik grundsätzlich erkannt. Darin liegt seine Zukunft.

Roger Vekemans SJ

Zur Diskussion über die Wunder Jesu

Zwei Veröffentlichungen jüngerer Datums¹ geben Anlaß, den Stand der gegenwärtigen Diskussion über die Wunder Jesu anzudeuten. Daß beide Autoren Exegeten sind, ist bereits ein Hinweis darauf, wie sehr die philosophische und spekulativ-fundamentaltheologische Fragestellung zugunsten der historischen augenblicklich zurücktritt. „Wir müssen deshalb alle vorgefaßten Meinungen über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit von Wundern beiseite lassen und die Berichte selbst untersuchen“ (Fuller 27). Der katholische wie der anglikanische Neutestamentler sind sich dabei darüber einig, daß wir „grundsätzlich unterscheiden müssen zwischen Wunder und Wunderbericht“ (Mußner 59). Vor allem der synoptische Vergleich der drei ersten Evangelien hat mit genügender Deutlichkeit gezeigt, welche Freiheiten sich die Evangelisten bei der Wiedergabe des gleichen Ereignisses erlauben, und Mußners Frage „Stehen vielleicht schon die Urberichte über die Wunder Jesu unter den Vor-Urteilen der nachöster-

lichen, christologischen Glaubensschau, die bereits eine *Auslegung* ist?“ (61) ist mit einem eindeutigen Ja zu beantworten.

Ist es dann überhaupt möglich, aus den uns vorliegenden Wunderberichten den historischen Vorgang des Wunders zu rekonstruieren? Oder ist sogar damit zu rechnen, daß es sich bei dem historischen Vorfall gar nicht um ein „wunderbares Ereignis“ gehandelt hat, sondern der Wundercharakter einzig der späteren Auslegung zu verdanken ist? Was wir bei Mußner vermissen, bei Fuller hingegen im Ansatz seines Lösungsversuchs gebührend berücksichtigt finden, ist der Rekurs auf die Erwähnung von Wundern im Neuen Testament außerhalb der evangelischen Wunderberichte. Dabei ist nicht zuerst an die Apostelgeschichte zu denken, weil sie sich unter dieser Rücksicht kaum von den Evangelien unterscheidet, sondern an die ältesten Dokumente des Neuen Testaments, an die Paulusbriefe. Allerdings spricht Paulus nicht von Wundern Jesu, wenn man von den Erscheinungen des Auferstandenen vor ausgewählten Zeugen absieht (1 Kor 15). Diese Erscheinungen nennt Fuller „Begleitwunder“, weil sie das „Stiftungswunder“ von Kreuz und Auferstehung begleiten und den Zeugen nahebringen und auslegen. Wenn Fuller mit Recht die „Begleitwunder“ im allgemeinen (jung-

¹ Franz Mußner, Die Wunder Jesu. Eine Hinführung (München: Kösel 1967). 85 S. (Schriften zur Katechetik. 10.) Kart. 6,80; Reginald H. Fuller, Die Wunder Jesu in Exegese und Verkündigung (Düsseldorf: Patmos 1967). 144 S. Kart. 8,80.